



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Wahrheit und Gnade aus Offenbarung und Vernunft –

Zu einer unverzichtbaren Konstellation

Harald *Seubert*

Auf den ersten Blick und vom heutigen Zeitgeist aus gedacht, scheint zwischen Wahrheit und Liebe eine gravierende Differenz zu bestehen. Die Wahrheit hätte demnach den Part der strikten, verabsolutierenden Aussagen der Dogmata und ethischen Forderungen zu erfüllen. Sie wäre auch in dieser Welt zu sanktionieren, bis zu Lehrzuchtverfahren, die freilich heute ausbleiben. Eine solche unbedingte Wahrheit wird dann oftmals gerade mit Gnadenlosigkeit gleichgesetzt.

Eine Liebe, die auch die Sünde rechtfertigen möchte, verfehlt das Wesen der Liebe. Sie verfehlt die Möglichkeit der Umkehr, die im christlichen Verständnis der Liebe wesentlich mit angenommen wird. Für sie gilt das Diktum Bonhoeffers von der „billigen Gnade“, die mit der Selbstopferung des ewigen Gottes keinesfalls verwechselt werden kann.¹

Diese Trennung ist aber nur scheinbar überzeugend. Muss nicht gerade darin, dass Liebe umfassend ist, dass sie die Grenze zwischen Schöpfung und Geschöpf dem ewigen Gott und dem endlichen Menschen überwindet und dass sie alles hofft (1 Kor. 13,7), alles duldet, mit der ebenfalls umfassenden Wahrheit verschränkt sein?

Um den Zusammenhang zwischen Wahrheit und Liebe bzw. Gnade erfassen zu können, sind freilich beide zunächst zu unterscheiden.

I. Wesensmomente der Wahrheit

Wahrheit ist keineswegs nur nach einem philosophischen Standardbegriff die propositionale Übereinstimmung von Sache und Wort in einer Aussage. Diese

¹ D. Bonhoeffer, Werke Band 4, Nachfolge.

satzhafte Dimension der Wahrheit ist ein Element der Wahrheit.² Denn ohne Aussagesatz (propositio) und Versicherung (assertio) wäre keine Verkündigung und wäre keine bleibende Wahrheitsaussage möglich, weder philosophisch noch im Glauben der Gemeinde. Die Theorie von der Korrespondenz der Wahrheit mit der Sache konstatiert deshalb mit Recht die Übereinstimmung (adaequatio) zwischen Zeichen (signum) und Sache (res). Die Kohärenztheorie wird meist irrtümlich als ein engeres Konzept verstanden. Demnach geht es nur darum, in einem wissenschaftlichen oder anderen Theoriefeld einen schlüssigen Zusammenhang zwischen den einzelnen Aussagen herzustellen.³ Zu Recht hat Wolfhart Pannenberg in seiner ‚Systematischen Theologie‘ Kohärenz weiter und zugleich tiefer aufgefasst, so dass sie die Korrespondenz mit umschließt: Er denkt sie als die Übereinstimmung der Welt im Zusammenhang zwischen Endlichkeit und Absolutheit, biblisch christlich gesprochen: zwischen Schöpfung und Geschöpf.⁴

Auch der Vollzug der Wahrheit ist zu bedenken: Die griechische und die lateinische Sprache kennen die mediale, zwischen Aktiv und Passiv schwebende Form: aletheuein, bzw. ‚verifieri‘. Wörtlich zu übersetzen ist der mediale Charakter nicht. Es ergäbe sich dann eine Form wie „Ich wahrheit“. Gemeint ist damit ein in der Wahrheit sein, bzw. in sie hineingenommen und –gerissensein, worin sich die Wahrheit selbst konstituiert, freilich nicht nur für das jeweilige Subjekt, sondern weit über dies hinausweisend: im Sinn einer angemessenen Erfahrung der Sachverhalte, wie sie eigentlich sind. Bei allen Differenzen, die das propositionale Wahrheitsverständnis zwischen griechischer Metaphysik und alttestamentlichem Zeugnis ausmacht: ein Zug ist beiden gemeinsam: dass sie auf das existentielle Sein in der Wahrheit orientiert sind. Auch hinsichtlich der Unbedingtheit und Überzeitlichkeit dieser Wahrheit wiegen die Übereinstimmungen schwerer als die Differenzen. Die Differenz liegt einzig darin, dass der hebräische Wahrheitsbegriff: aemaet mit dem Bund Gottes mit seinem Volk und dem Vollzug dieses Bundes aufs engste verknüpft ist.⁵

2 Puntel, Wahrheitstheorien, Darmstadt 1978 und Puntel, Grundlagen einer Theorie der Wahrheit, Berlin 1990, sowie Seubert, Was Philosophie ist und was sie sein kann, 2015.

3 L. B. Puntel, Wahrheitstheorien, S. 80 ff.

4 Pannenberg, Systematische Theologie I., 1988, S. 11 ff. und 73 ff.

5 Zum Fortwirken der Bundeswahrheit im Judentum: Rosenzweig, Der Stern der Erlösung, Frankfurt/Main 1988, S. 55 ff.

Kaum ein Denker jüngerer Zeit hat den Entbergungs- und Geschehenscharakter der Wahrheit so tief gefasst wie Martin Heidegger: Es ist wesentlich, dass Heidegger, der nicht nur die jüdische sondern auch die christliche Offenbarung als für das Denken nicht maßgeblich ansah, Vollzüge beschrieben hat, die christlichem Glauben wesentlich sind. A-letheia verweist, wie Heidegger eindrücklich gezeigt hat, auf die Lichtung im Verborgenen. Wahrheit ist also ein „Entbergen“, ein „Lichten“, das das Mysterium der Verborgenheit voraussetzt.⁶ Diese konkrete Weise des aletheuein hat einen Zug des Entdeckens.⁷ Sie ist mithin die Form einer Offenbarung (revelatio) des Wirklichen. Insofern sie die Wahrheit derart zur Erscheinung bringt, ist sie auch „schön“ über alle Sinnlichkeit und Sinnfälligkeit hinaus. Wahrheit bringt Größeres als der Mensch ist, zur Erscheinung. Auch das, was ihm an sich selbst missfällt, die Sünde und Unvollkommenheit. Ist die so sich übersubjektiv mitteilende Wahrheit nicht schon ein tiefes Indiz für die Mitteilung Gottes in der Liebe? Für die Menschwerdung Gottes in Christus. Papst Benedikt XVI. hat es in seiner ersten Enzyklika ‚Deus caritas est‘: „Gott ist die Liebe“ so verstanden und in tiefer Weise mitgeteilt.⁸

Hier berühren sich die Wahrheit des Denkens, wo es auf seinen Grund kommt und jene der Offenbarung. Ein Seiendes oder einen Sachverhalt genauso aussagen zu können, wie diese sind und sich darüber auch Rechenschaft geben zu können, ist das umfassende Kriterium für Wahrheit. Platon hat deshalb Wahrheit von der Doxa (dem Schein und der Meinung) unterschieden. Meinung kann zufällig, wie das berühmte blinde Huhn, das auch einmal ein Korn findet, das Wahre treffen. Doch zum Zeugnis und zur Rechenschaft ist sie nicht fähig. Ebenso ist mit Platon Wahrheit scharf von Täuschung (pseudos) zu unterscheiden, in der etwas als das erscheint, das es in Wahrheit gerade nicht ist. Denken und Glauben, die sich dem verpflichtet sehen, sind realistisch: das Gegenteil zu allen Konstruktivismen, die die Wünsche bedienen, aber nicht die Wahrhaftigkeit. Sie geht auf einen Erfahrungsgrund zurück, der selbst metaphysischen Charakter hat und dem Sein auf den Grund geht.⁹ Ein solches Denken weiß darum, dass die Wirklichkeit der Grund jener Wahrheit ist. Das Wahre und das Gute hängen damit eng zusammen.

6 Heidegger, Vom Wesen der Wahrheit (1930), in: Ders., Holzwege, 1976, S. 177ff.

7 Heidegger, Sein und Zeit ¹⁵1984, S. 140 ff.

8 Benedikt XVI., Deus Caritas est, Rom 2006.

9 Vgl. dazu auch den Ansatz A. Schlatter, Metaphysik. Eine Skizze. Hrsg. u. transkr. v. Werner Neuer, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche, Beiheft 7, Tübingen 1987.

Im Realismus stimmen die großen metaphysischen Konzeptionen von Platon und Aristoteles mit der christlichen Philosophie, v.a. Thomas von Aquin überein. Wahrheit ist damit die Kohärenz und Korrespondenz zwischen dem Endlichen und dem Absoluten. Allerdings muss dabei der „Schritt über uns hinaus“ getan werden.¹⁰ Auch der Christ weiß, dass er im *Zwischen* lebt, noch im Glauben und nicht im Schauen. Hier besteht der Vorbehalt der Endlichkeit. Mit Luther gesagt: der Mensch ist „simul iustus et peccator“: Gerechter und Sünder zugleich.¹¹

Der entscheidende *Schritt darüber hinaus* – über die Erfahrung in Offenbarung und Transzendenz – ist prägnant vom jungen Adolf Schlatter erkannt worden: Dieser großartige Exeget war auch ein ausgezeichnete christlicher Philosoph. Auszugehen ist bei der Gewinnung dieser Wahrheit nicht vom „cogito“ (dem ich denke), nicht vom reflexiven Akt des Selbstdenkens, sondern vom „cogitor“ (ich werde gedacht).¹² Die Einsicht ist so schlicht wie elementar: Ohne Licht können wir nicht sehen. Die Wahrheit ist das Licht, das allem Denken vorausgeht.

Das, was christlicher Glaube darüber hinaus sagt und was die Philosophie nicht antizipieren kann, ist die Bindung dieser Wahrheit an Jesus Christus, in dem Gott Mensch geworden ist. Die heilsgeschichtliche Faktizität ist wahr, nicht, weil sie einen diesseits oder jenseits von ihr zu gewinnenden Wahrheitsbegriff erfüllen würde. Er löst ihn faktisch in einer Weise ein, die denkend nicht antizipiert werden kann. Nur der, der wahrer Gott und wahrer Mensch in einer Person ist, kann von sich sagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“.¹³ Die Wahrheit selbst, der ewige Logos Gottes, der Grund dafür, dass wir frei von äußeren Situationen erkennen können, was etwas in Wirklichkeit ist, ist Mensch geworden (Joh 1). Die höchste Idee ist damit nicht mehr, als was sie Platon in der exakten Mitte der ‚Politeia‘ bezeichnet hatte: ‚Epekeina tes ousias‘, ‚jenseits des Seienden‘ und damit reine Transzendenz.¹⁴ Sie ist vielmehr in Menschengestalt sichtbar. In der Wahrheit zu leben, bedeutet auch, in einer Freiheit zu leben, die durch keine Ideologien und Lügen verstellt

10 So die gegen David Humes Formulierung „We never advance one step beyond ourselves“ gerichtete Position von Robert Spaemann. Vgl. ders., Schritte über uns hinaus, 2007, S. 9 ff.

11 Luther, WA 56,347,3–4

12 Dazu grundlegend A. Schlatter, Das Verhältnis von Theologie und Philosophie, hg. von H. Seubert und Werner Neuer, I, Calw 2016

13 Joh. 14, 6.

14 Platon, Politeia 505b6 ff.

werden kann. Vaclav Havel, Dissident und späterer Ministerpräsident der Tschechoslowakei, hat darauf überzeugend hingewiesen.¹⁵

Diesen ‚apex‘, diesen höchsten Punkt, ist man geneigt, als para-dox zu begreifen. Richtig ist dies nur, insofern wir hier tatsächlich jenseits der Doxa, im Sinne bloßer Meinung sind. Die Wahrheit erschließt sich dem begründeten Wissen und der Theoria, als Anschauung des Wahren, aber keinesfalls dem Meinen. Verfehlt ist dies, insofern daraus eine Ohnmacht der Vernunft und eine Widervernünftigkeit konstruiert wird.

II. Wesensmomente der Liebe und teuren Gnade

Liebe hat im christlichen Glauben gleichermaßen eine große Erweiterung und Vertiefung erfahren. Dies führte den Exegeten Uhlhorn zu der Aussage, die Welt vor Christus sei eine Welt ohne Liebe gewesen.¹⁶ Gewiss eine Zuspitzung, die aber nicht einfach falsch ist. Die Erweiterung zeigt sich darin, dass die Liebe aus dem Bezirk der Privatheit heraustritt und zum Prinzip der Ethik eines in Christus umgestalteten Lebens wird. Die Vertiefung zeigt sich darin, dass gerade nicht nur das Liebenswerte geliebt werden kann, sondern dass die Liebe auch dem Erniedrigten und Gequälten gilt. Dies formiert sich in der fundamentalen Unterscheidung von Eros und Agape. Eros ist die sich steigernde Liebe zum Höheren, Schönen, Vollkommenen. In diesem Sinn hat Sokrates im Platonischen ‚Symposion‘ die Lehre der Priesterin aus der Fremde in Mantinea, Diotima, aufgenommen.¹⁷

Anders Nygren hat in einer Epoche machenden Monographie Eros und Agape einander kontrastiert.¹⁸ Die Aufstiegsbewegung des Eros, die freilich jederzeit vom Absturz gefährdet ist, wenn sie sich nicht vorsieht, kontrastiert der Abstiegs- und Entäußerungsbewegung, die im Kreuz kulminiert, das deshalb bis heute „skandalon“ und „moria“ ist.¹⁹

Doch kann es im Blick auf das Grundverhältnis nicht bei der Nygrenschen Differenz bleiben.

15 V. Havel, Versuch, in der Wahrheit zu leben, Reinbek 1978.

16 G. Uhlhorn, Der Kampf des Christentums mit dem Heidentum, Stuttgart 5. Auflage 1889.

17 Platon Symposion 204 d 1 ff.

18 A. Nygren, Eros und Agape, 1955, insbes. S. 11 ff. und S. 45 ff. Vgl. auch Schreiner, Ethos und Dämonie der Liebe, 1950.

19 1. Kor. 1, 18.

Die Liebe Gottes in Christus wird durch die Überwindung des Todes zur Auferstehungsmacht, sie durchdringt den Kosmos und wird einmal „alles in allem“ sein.²⁰ Sie ist insofern eine Gnade, dass der Menschensohn gekommen ist, nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben als Lösegeld zu geben für viele (Mk 10,45). Liebe ist damit in den Lichtkreis der göttlichen Gnade eingeführt. Das Dämonische und Gefährdende, das, etwa im Platonischen ‚Symposion‘ und in vielfachen Mythen, im Eros gesehen wird, kann dadurch aber überwunden werden. Christus ist das bleibende Urbild der Liebe. Dies schließt Wahrheit nicht aus, sondern erfüllt auch die Wahrheit. Ihm ist Form gegeben in der makrokosmischen Vollendung der Schöpfung in Christus. Zugleich kommt der verwandelte Begriff einer Eros-Liebe in der Umgestaltung des Menschen in Jesus Christus zum Ausdruck. „In ihm leben, weben und sind wir“.²¹ Und: „nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“.²²

Es spricht vieles dafür, das Doppelgebot der Liebe: der Liebe zu Gott mit ganzem Herzen mit allen Sinnen und mit allen Kräften und die Liebe zum Nächsten in Analogie zur Liebe zu sich selbst,²³ nicht nur als die Mitte der Hebräischen Bibel zu nehmen. Es ist gleichermaßen die Mitte des Christuszeugnisses, insofern Christus in der Agape in die tiefste Entäußerung steigt, sich von seiner eigenen Gottheit trennt, bis zur Erfahrung des Verrats. Die teure Gnade besiegelt: „Also hat Gott die Welt geliebt“. Der französische Philosoph und Ratzinger-Preisträger Jean-Luc Marion begreift Liebe als eine Gabe, die über alle Gaben hinausreicht, als „übersaturiertes“ Phänomen, ja als Exzess der Liebe.²⁴

Ebenso wenig wie die Wahrheit bedarf die Liebe einer personalen Mitte. Sie hat ihren Schwerpunkt in Christus. Er ist Grund des erfassbaren „Ordo Amoris“, der Ordnung der Liebe, einer Werte- und Lebenshierarchie, die zu unterscheiden lehrt, was um seiner selbst und was um eines anderen willen anzustreben ist.

Für das Begreifen jener Liebe hat Augustinus die Maßstäbe gesetzt: „volo ut sis“ - Ich will, dass du seist, ist die göttliche Formel, die den Menschen ins Dasein ruft. Es kann auch die Formel sein, die Interpersonalität und Mitmenschlichkeit im besten, tiefsten Sinn begründet. Als grundlegende Verfehlung begreift Augustinus die

20 „Damit Gott alles in allem sei“, 1. Kor. 15, 28.

21 So Paulus in der Areopagrede Apg. 17, 28.

22 Gal. 2, 20.

23 Mt. 22, 37-39. Siehe auch 5. Mose 6, 5 und 3. Mose 19, 18.

24 Dazu J.-L. Marion, Gegeben sei. Entwurf einer Phänomenologie der Gegebenheit, Freiburg/Br., München 2015.

Verwechslung dessen, das um seiner selbst willen und dessen, das nur als Mittel zu einem anderen Zweck geliebt werden soll. Wo diese Ordnung von ‚uti‘ und ‚frui‘ in Verwirrung gebracht ist, ist das Gute ins Schlechte pervertiert.²⁵

Eindeutig zurückzuweisen ist die religionskritische Umwendung des Satzes: „Gott ist Liebe“ in: „Die Liebe ist Gott“. So hat sie Ludwig Feuerbach, so hat sie später Erich Fromm charakterisiert. Der Ausgangspunkt von der abbildlichen endlichen Liebe bringt notwendigerweise mit sich, dass die gesamte Dimension des Zusammenhangs von Agape und erlöstem Eros nicht mehr gesehen wird. Auch hier gilt die metaphysische Grundrelation, dass das Vollkommene Ursache des Unvollkommenen sein kann, und gerade nicht umgekehrt. Jene auf- und absteigende Liebe, die vom Ereignis der Menschwerdung Gottes ausgeht, umfasst den Kosmos, und sie trifft und betrifft zugleich den Einzelnen. Sie ist gerade nicht in-different auf die Menschheit gerichtet. Dies unterscheidet sie von der vergotteten, abstrakten Liebe, die im Sinn von Feuerbach evolutionistisch das Gattungswesen in seiner Bedürfnisnatur meint. Eine solche bedürfnis- und gattungsorientierte Liebe zielt auf billige Gnade. Sie möchte sich gar nicht an der Wahrheit messen lassen. Sie mündet in das postmoderne Blinzeln letzter Menschen, die Gottes Macht nicht mehr erkennen, oder in den Zynismus derer, die wie Gott sein möchten.

III. Zwischenfazit: Wahrheitslose „Liebe“ – lieblose „Wahrheit“

Recht verstanden, sind Wahrheit und Liebe keineswegs Widersprüche. Sie gehen beide aus Gottes Sein hervor: sie beleuchten und fordern einander.

Dass ein Gegensatz konstatiert wird, ist Zeichen eines mainstreamhaften Zeitgeistes, der die Wahrheit umgehen will und auch von der Liebe in ihren vielfachen Dimensionen nichts mehr weiß. Dass das Maß verlassen wird, dass der Mensch in einem ‚Eritis sicut deus‘, ‚ihr werdet sein wie Gott‘, letztlich nur der Kultur des Todes frönt, ist die Folge davon. Daran ist festzuhalten: im Blick auf die Einheit der christlichen Kirche in der Wahrheit und gegründet auf Schrift und Bekenntnis – im Blick auf den unlösbaren Zusammenhang von Glaube und Vernunft, und schließlich im Blick auf das Verhältnis von christlichem Glauben und Weltreligionen.

²⁵ Vgl. dazu Chr. Horn, Augustinus, 1995.

IV. Wahrheit und Liebe – in Gott geeint

Im Licht ihres Zusammenhangs erschließt sich, dass Wahrheit und Liebe in Gott gerade geeint sind. Man könnte hier eine tiefere, mit Nicolaus Cusanus eine Einheit erkennen, in der unter den Auspizien der Ewigkeit sich das als in seiner Differenz geeint erweist, was in der Endlichkeit getrennt, ja antagonistisch bleibt. Der Zusammenhang von Wahrheit und Liebe könnte sogar in einem noch tieferen Sinne der doppelte Schlüssel sein, um die Spannungen und, teilweise, Aporien im Zeugnis der Heilsgeschichte in ihrer Verbindung zu erkennen. Ich kann nur auf einiges wenige verweisen:

(1) Nach biblischem Zeugnis ist der Heilswille Gottes umfassend (vgl. etwa Joh 12,32). Deshalb hat er in Christus seinen Sohn in die Welt gesandt und in ihm ein für alle Mal (ephapax) die Vergebung der Sünden und die Vernichtung der Macht des Todes bewirkt. Damit verbindet sich jedoch untrennbar die Wahrheit, dass das Heil an Christus gebunden ist. Diese Wahrheit ist unterscheidend (exklusiv) und universal (kosmisch) zugleich. Nur wer sich an ihn hält, nur wer einzig seinem Namen folgt, kann hoffen, durch das Gericht hindurch gerettet zu werden. Auch die ethische christliche Liebesuniversalität ist nicht anders als durch die Exklusivität christlicher Wahrheit zu gewinnen. Entscheidend ist dabei, dass Christus namentlich im vierten Evangelium den personalen Zusammenhang zur Wahrheit hergestellt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich“.²⁶ Wahrheit ist er ebenso wie er in seiner Person das doppelte Gebot der Liebe nicht nur proklamiert, sondern eigentlich dessen Realisierung *ist*.

(2) Jesus Christus, der liebende Heiland, wird als der gerechte Richter am Ende der Zeiten wiederkommen und unter der Maßgabe seines Erbarmens diejenigen, die sich an ihn halten und von ihm gehalten werden, aus dem Gericht erretten.

(3) Zuletzt und zutiefst erschließt sich auch das inner-trinitarische Wesen Gottes in seiner Durchdringung als Einheit von Liebe und Wahrheit. Es ist erstaunlich, dass Immanuel Kant, wenn auch im Rahmen seiner moraltheologischen Umdeutung christlichen Glaubens, an einer Formulierung dieser trinitarischen und zugleich heilsgeschichtlichen Dimension festgehalten hat. Er sah in ihr, in einer

²⁶ Joh, 14, 6.

bemerkenswerten Fußnote der ‚Kritik der praktischen Vernunft‘, jene Bestandstücke, die allein von Gott gesagt werden können.²⁷ Ist es verwunderlich, dass derselbe Kant das Wesen des Christentums in seiner Liebenswürdigkeit sah?

(4) Wahrheit und Liebe verschränken sich im spezifischen christlichen Ethos. Dies kann ein Schlüssel zur Bedeutung des Verhältnisses von allgemeinem Gesetz, jüdischem Recht und dem Ethos im Zeichen des Evangeliums sein.²⁸ Die Liebe Jesu Christi ruft mithin auch im ethischen Sinn in die Wahrheit. Ziel und Ende des Gesetzes, etwa die Aufhebung der Unterscheidung zwischen ‚rein‘ und ‚unrein‘ sind einzig durch ihn erbracht.²⁹ Dies dispensiert aber nicht zu moralischer Indifferenz. Es ruft in ein Ethos der Liebe, das gleichermaßen weit entfernt ist von einem abstrakten Moralgesetz, einem Hedonismus oder einer Vergeltungsethik. Mit jener Liebesethik zeigt die christliche Gemeinde, dass sie an dem ist und den bezeugt, der allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Deshalb ist es, wie Klaus Bockmühl nicht müde wurde zu betonen, nicht daran gelegen, aus christlichem Glauben eine „Erlaubnissethik“ zu destillieren, wie man sie im Sinn einer „billigen Gnade“ (D. Bonhoeffer) sich wünschen mag.³⁰ Es geht vielmehr darum, dass die Gemeinde Jesu Christi die Wahrheit der Liebe bezeugt und daraus auch durch ihr eigenes Vorbild zeigt, dass das Reich Gottes nahe herbeigekommen ist. Jede „billige Gnade“ und „Erlaubnissethik“, etwa im Blick auf die aktuelle Homosexualitätsdebatte, verfehlt diesen Zusammenhang.

(5) Schließlich ist auch das Grundverhältnis von Glaube und Vernunft auf Liebe und Wahrheit hin abzubilden.³¹ Glaube, als „assertio“ und „propositio“, als Schrift- und Dogmenbindung fußt auf der ihm vorgegebenen, ihn erhellenden Wahrheit. Als „fiducia“ und existentielles Bewegtsein von seinem Gehalt, ist er aber primär Liebe; ein Gerichtetsein auf das, was der äußerste Zweck ist. Deshalb ist, mit Augustinus, auch die Verkehrung im Ordo amoris, die, was um seiner selbst willen geliebt werden soll, allenfalls funktional liebt und sich endliche Bilder zu Götzen macht, die

27 Kant, Kpv, AA V, S. 131, FN. „Nach der Ordnung derselben ist er [sc. Gott] denn also auch der *heilige Gesetzgeber* (und Schöpfer), der *gütige Regierer* (und Erhalter) und der *gerechte Richter*: drei Eigenschaften, die alles in sich enthalten, wodurch Gott der Gegenstand der Religion wird, und denen angemessen die metaphysischen Vollkommenheiten sich von selbst in der Vernunft hinzufügen“. Die Hervorhebungen finden sich im Original als Sperrungen.

28 Für sehr erhellende Gespräche dazu danke ich Prof. Dr. Jacob Thiessen.

29 Kol 2, 16-17. Siehe auch Apg. 10, 9-15.

30 Dazu K. Bockmühl, Grundlagen evangelischer Ethik, Gießen 2015.

31 Dazu näher Seubert, Zwischen Religion und Vernunft, Baden-Baden 2013.

eigentliche Wurzel von Sünde und Gottferne. Primär manifestiert sich Glaube als Antwort auf die „teure Gnade“ und damit als Liebe zu dem, der uns zuerst geliebt hat.

Die Vernunft ist umgekehrt fokussiert. Sie bezieht sich primär auf Wahrheit und deren Erkenntnis. Dabei bleibt sie nicht auf die propositionalen Verhältnisse bezogen. Sie kann auch Vollzugsweisen des Wahrheitsgeschehens mit in den Blick nehmen. Keineswegs sind dafür nur theoretische Bezüge einschlägig, sondern auch die sich erprobende Wahrheit, auf die ein Handwerker und oder eine Hausfrau orientiert sind. Erst auf einer späteren Ebene kann das Grundphänomen sichtbar werden, dass die Erkennbarkeit selbst Manifestation von Liebe ist. An den Eckpfeilern der abendländischen Metaphysik, bei Platon einerseits und bei Nietzsche andererseits, meldete sich noch jene Liebe an der Erkenntnis, die das wahre Urteil als Bejahung annimmt, das falsche aber im Sinn einer Verneinung zurückweist.

Es ist wohl nicht zu viel gesagt, dass die Verbindung von Wahrheit und Liebe die Brücke aus den großen christlichen Traditionen in eine Theologie der Zukunft schlägt,³² die sich aus der babylonischen Gefangenschaft einer einseitig verstandenen, säkularistischen Moderne und der Agonie liberaler Theologien befreit, ohne rückwärtsgewandt zu sein. Die Einheit von Liebe und Wahrheit ist, recht verstanden, auch ein zentrales Bestandteil einer Ökumene der Bekenntnisse: Aus ihr lebt gleichermaßen die Ostkirche wie der Pietismus, sie kann das reformatorische Erbe der Rechtfertigungsgnade und die römisch-katholische Vergegenwärtigung der sichtbaren Kirche gleichermaßen tragen, da sie auf die Mitte des christlichen Glaubens verweist, die freizulegen, in einer sich säkularisierenden Welt zur zentralen Aufgabe wird. Die *cooperatio veritatis*, die Mitwirkung in der Wahrheit, wird von hierher eine *cooperatio amoris*: Mitarbeiter in der Liebe. Beides jedoch geschieht *Soli Deo Gloria*: Gott allein zur Ehre.

Erstveröffentlichung: Wahrheit und Gnade aus Offenbarung und Vernunft – Zu einer unverzichtbaren Konstellation, in: *Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen*. 45. Jahrgang, Nr. 1, Ansbach 2024, S. 6-15.

32 Dazu E. Biser, *Theologie der Zukunft*, Eugen Biser im Gespräch mit Richard Heinzmann; Darmstadt 2005.